Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 21 (1945-1946)

Heft: 49

Artikel: Von der Liebe zur Heimat

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712495

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Liebe zur Heimat

Kürzlich saßen wir, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, gemütlich zusammen und gaben — wie konnte es wohl anders sein! — Erinnerungen aus dem Aktivdienst zum besten. Nicht von ungefähr kam es, daß die Plauderei langsam sich um ein grundsätzliches Thema kristallisierte, nämlich um den Begriff der Heimatliebe. Ein Oberleutnant war es, der zu berichten wußte, wie er sich seinerzeit an der Grenze, als drüben die Kanonen donnerten, mit seinen Mannen über den Wert und die Bedeutung der bewaffneten Landesverteidigung unterhielt. Er stellte ihnen die konkrete Frage, warum wir eigentlich als Soldaten an der Grenze stehen, bereit, jeden Angriff, von welcher Seite er auch kommen möge, mit aller Kraft abzuwehren.

Weil wir neutral sind! — hört er zur Antwort. Doch diese Begründung konnte nicht befriedigen. Gewiß, auch die Neutralität hat als außenpolitisches Prinzip der Eidgenossenschaft ihre grundlegende Bedeutung. Sie muß aber, so sagte sich der Oberleutnant und mit ihm ein Teil seiner Mannen, nicht unbedingt den bewaffneten Schutz des Landes zur Folge haben. Einer seiner besten und hellsten Soldaten schien das Neutralitätsprinzip sogar zu verwerfen. Er konnte es nicht begreifen, daß die Schweiz, die doch in ihrer übergroßen Mehrheit die Kriegsziele der Vereinigten Nationen billigte, sich nicht dazu entschließen konnte, mit aller Kraft an deren Verwirklichung mitzuhelfen. Es bedurfte der schärfsten Logik und zwingendster Beweisführung, um diesen Mann überzeugen zu können.

Weil wir keinen Krieg wollen! — tönte es von anderer Seite. Auch diese Antwort war zu respektieren und entsprach zweifellos gefühlsmäßig allen anwesenden Soldaten. Weil wir keinen Krieg wollen, stehen wir gerüstet an der Grenze, haben wir uns für den Krieg vorbereitet. Aber, kam die Gegenfrage, wollten andere Völker den Krieg? Haben nicht überall dort, wo wir schon an der Grenze standen, die fremden Soldaten, die Franzosen, Italiener und auch die Deutschen, ihrem Abscheu vor dem Kriege Ausdruck gegeben? Kann deshalb das «Nicht-Krieg-Wollen» als gültiger Beweis für unsere Grenzwacht angesprochen werden? Die Leute hatten starke Zweifel, bewies ihnen doch der Ablauf des furchtbaren Krieges, daß unter Umständen selbst der Friedfertigste zu den Waffen greifen muß, zum Angreifer werden kann, wenn die Sorge um die Erhaltung höchster Menschheitswerte es gebietet.

Aus Liebe zur Heimat, — antwortet dann eine schüchterne Stimme. Leise lächelten die Kameraden, denn es war einer ihrer Stillsten und Unauffälligsten, der sich da in die Diskussion wagte. Auf diesem oder jenem Gesicht zeigte sich sogar ein Anflug von Spott, von Geringschätzung, — aber gerade da hackte der Oberleutnant ein. Nun hatte er seine Mannen da, wo er sie haben wollte. Dieser, von einem einfachen Soldaten in die Aussprache geworfene «Gemeinplätz», diese Schützenfestphrase, — sie barg im Grunde genommen den Schlüssel für die richtige Lösung des Problems.

Er dankte dem Soldaten für diese Antwort und hob hervor, wie gerade der Ausdruck «Heimatliebe» durch eine gedankenlose, mißbräuchliche Verwendung derart im Kurs gesunken ist, daß man sich beinahe scheuen müsse, ihn irgendwie als konkretes Argument, als klaren, allgemein verständlichen Begriff anzuwenden. Dabei ist es doch so, daß einzig und allein die Liebe zur Heimat uns hier an der Grenze vereinigt, bewaffnet und bereit, allen Gefahren zu trotzen. Keine hochpolitische und keine wissenschaftliche Begründung ist imstande, den Sinn und das Wesen der Grenzbesetzung so zu beleuchten, wie der schlichte Hinweis auf die Liebe zur Heimat. Deshalb ist es zu bedauern, daß dieser Ausdruck zu einer Festphrase herabgewürdigt wurde.

Die Soldaten stimmten zu. Doch die Diskussion war damit noch keineswegs erschöpft. Keck schleuderte einer die Frage in die Runde: Na, was versteht ihr denn unter «Heimatliebe»?! Die Frage war berechtigt. Ja, was versteht man darunter. Bald zeigte es sich, daß die Beantwortung durchaus nicht leicht war. Verschiedene Auffassungen und Meinungen prallten aufeinander. Doch keine wollte befriedigen. Keine fand die einhellige Zustimmung aller. Der Oberleutnant ließ der Diskussion freie Zügel, akzeptierte jedes Votum, wohl wissend, daß gerade aus dieser Vielfalt die einzig richtige Antwort sich offenbaren werde.

Der eine hob die Schönheit unseres Landes hervor. Ein anderer rühmte die demokratischen Einrichtungen. Wieder einer sprach von seiner Familie, ein vierter von seiner Arbeit, seinem Beruf. Vom freien Wort wurde gesprochen, von der Ordnung im Lande, — bis auf einmal der Oberleutnant mit einer Handbewegung Schluß gebot.

Ihr habt nun, sagte er ungefähr, jeder auf seine Weise von dem gesprochen, was Euch am meisten lieb ist in und an unserem Lande. Jeder ist mit dem andern einverstanden, und jeder ist bereit, das ihm Liebgewordene mit der Waffe und mit Einsatz seines Lebens zu verteidigen. Ist es nicht so? Jeder hat aber auch Dinge, die ihm mißfallen, die ihm höchst zuwider sind, aber die Schatten sind doch niemals imstande, die Gefühle der Liebe, die jeder unter uns für dies und jenes hegt, zu verdunkeln. Nun aber, was ist die Liebe zur Heimat? Schaut einmal Kameraden, jeder von Euch hat darüber gesprochen. Jeder hat die Liebe so begründet und dargestellt, wie **er** sie empfindet. Und gerade dieser Blumenstrauß von Meinungen und Auffassungen ergibt in seiner Gesamtheit eben das, was wir als Liebe zur Heimat fühlen und meinen.

Heimatliebe ist nicht irgend etwas, das sich wissenschaftlich analysieren läßt. Es ist kein Begriff von konkreter Gültigkeit. Es ist vielmehr ein vom Herzen kommendes und zum Herzen gehendes Gefühl, über dessen Tiefe zu sprechen man sich meistens scheut, und das in seinem wirklichsten und wahrhaftigsten Wesen halt doch Ursprung und Triebfeder ist für das, was wir hier an der Grenze leisten.

Auch wir lauschten dem Oberleutnant mit offenen Ohren. Fast schien es, als hätte er die zivile Umgebung vergessen, als wäre er wieder mitten unter seinen Männern, in einer der vielen anspruchslosen Unterkunftsbarakken, wie es sie der Grenze entlang zu Tausenden gab.

Schon ging der Uhrzeiger gegen Mitternacht, als der Oberleutnant seine Ausführungen, die uns alle bewegten, zu Ende brachte. Ein jeder von uns aber wünschte, daß derartige Vorgesetzte unserer Armee noch lange erhalten bleiben und daß ihrer immer wieder neue erstehen. Wir brauchen Männer, die es verstehen, ihren Kameraden Gefühl und Sinn für jenes zu wecken, was letzten Endes für die Erhaltung unserer Freiheit und Unabhängigkeit notwendig ist. Wm. H.

Den **Kampf um unsere Armee**

unterstützt man am besten durch ein Abonnement auf den „Schweizer Soldat".